

## Modalverben

### 1. Modalverben und morphologische Verbklassen

Es gibt einige Verben, die sich nicht in das Verbklassenschema einordnen lassen, das durch die Anwendung morphologischer Kriterien (vgl. frühere Vorlesung) entsteht. Folgende morphologische Besonderheiten verhindern die Einordnung, da diese Besonderheiten bei keinem der anderen Verben Vorkommen:

- Vokalwechsel zwischen Infinitiv und Präsens:  
*dürfen/ich darf; können/ich kann; mögen/ich mag; müssen/ich muss; wissen/ich weiß; wollen/ich will;*
- Vokalwechsel zwischen Singular und Plural im Präsens:  
*ich darf/wir dürfen; ich kann/wir können; ich mag/wir mögen; ich muss/wir müssen; ich weiß/wir wissen; ich will/wir wollen;*
- Endungslosigkeit in der 1. und 3. Pers. Singular Präsens:  
*ich/er darf; ich/er kann; ich/er mag; ich/er muss; ich/er soll; ich/er weiß; ich/er will;*
- Fehlen von Imperativformen:  
\*Will! \*Soll! Bei Bedarf werden die Präsensformen verwendet: *Du sollst nicht töten!* (aus den 10 Geboten).

Wenn man die Präsensformen von Verben wie *können* mit den Präteritumsformen von starken Verben der *e – a – e/o*-Reihe (4. Klasse nach Helbig/Buscha 1999, 38) vergleicht, dann sieht man, dass diese Formen aus morphologischer Sicht **Präteritumsformen** sind:

<b>dürfen</b>	<b>helfen</b>
ich darf	ich half
du darfst	du halfst
sie darf	er half

Aus Sicht der Sprachentwicklung (diachrone Perspektive) sind hier ursprüngliche (starke) Präteritumsformen im Laufe der Entwicklung neu als Präsensformen interpretiert worden. Für die Verwendung zur Bezeichnung von Vergangenem sind anschließend neue Präteritumsformen nach dem Muster der schwachen Verben (mit Suffix *-te-*) gebildet worden (vgl. Paul 1956, 262-268; Eisenberg 2006, 92). Der Vokalwechsel zwischen Singular und Plural war früher auch bei den Präteritumsformen von anderen starken Verben verbreitet. (Reste finden sich in festen Redewendungen oder im Konjunktiv). Bei den hier besprochenen Verben hat er sich erhalten, bei den anderen Verben ist er verschwunden.

Da bei den hier besprochenen Verben die morphologischen Präteritumsformen die Funktion von Präsensformen haben, spricht man von **Präteritopräsentia** (vgl. Paul 1956, 262; Thieroff/Vogel 2008, 35).

Für eine morphologische Klassifizierung braucht man (zusätzlich zu den Klassen, die in der früheren Vorlesung besprochen wurden) also eine zusätzliche Klasse von Präteritopräsentia,

in die alle oben angeführten Verben sowie die buchsprachlichen Verben *vermögen* und *bedürfen* fallen.

## 2. Kriterien für die Klasse „Modalverb“

Die Klasse der Präteritopräsentia ist eine rein nach morphologischen Kriterien (v. a. 1./3. Ps. Präs. ohne Endung) definierte Klasse. Es fällt allerdings auf, dass viele der in dieser Klasse befindlichen Verben auch semantische und syntaktische Gemeinsamkeiten haben:

### 2.1. Syntax

Viele der Präteritopräsentia lassen sich mit dem Infinitiv anderer Verben kombinieren, ohne dass *zu* in die Konstruktion eintritt, vgl. (1) ohne *zu*<sup>1</sup> und (2) obligatorisch mit *zu*:

- (1) Ich kann schwimmen. × \*Ich kann *zu* schwimmen.  
Ich will schwimmen. × \*Ich will *zu* schwimmen.
- (2) \*Ich versuche schwimmen. × Ich versuche *zu* schwimmen.

Allerdings gibt es auch Präteritopräsentia, die entweder überhaupt nicht mit Infinitiven kombinierbar sind, (3), oder bei der Kombination mit einem Infinitiv *zu* erforderlich machen, (4):

- (3) \*Sie bedarf sich aus(zu)ruhen. × Sie bedarf der Ruhe (Genitiv).  
\*Ich weiß nicht (zu) antworten. × Ich weiß keine Antwort.
- (4) \*Du weißt dir immer helfen. × Du weißt dir immer *zu* helfen.  
\*Ich vermag nicht sagen, wie das Ergebnis sein wird. × Ich vermag nicht *zu* sagen, ...

### 2.2. Semantik

Die meisten der Präteritopräsentia drücken die **Möglichkeit** oder **Unmöglichkeit** bzw. **Notwendigkeit** oder **Nicht-Notwendigkeit** einer Handlung oder eines Vorgangs aus. Diese Bedeutungskomponenten rechnet man in den Bereich der Modalität. Daher spricht man dann auch von **Modalverben**.

Nicht alle Präteritopräsentia drücken allerdings (in den heute noch üblichen Verwendungen) Bedeutungskomponenten im Bereich der modalen Semantik aus. Das Verb *wissen* wird z. B. vorwiegend in Kontexten wie (5) verwendet, in denen es keine modalen Bedeutungskomponenten enthält. Kontexte wie (6), in denen *wissen* fast synonym zum Verb *können* verwendet wird und daher modale Bedeutungskomponenten enthält, sind archaisch und spiegeln nicht den modernen Sprachgebrauch wider.

- (5) a. Sie weiß sehr viel.  
b. Er wusste es nicht.  
c. Er weiß gut Bescheid. ‚Er kennt sich damit aus‘
- (6) Er wusste nichts zu antworten. ‚Er konnte nicht antworten‘

### 2.3. Uneinheitlichkeit der Klasse „Modalverb“

---

<sup>1</sup> Es gibt allerdings auch andere Verben als Präteritopräsentia, die sich mit einem Infinitiv ohne *zu* kombinieren lassen, vgl. z. B. *Ich gehe schwimmen* oder *Lass das liegen*.

Es zeigt sich also, dass die unterschiedlichen Kriterien, die man zur Definition der Klasse „Modalverb“ heranziehen kann, nicht von allen potentiellen Modalverben erfüllt werden: Die verschiedenen Kriterien (Morphologie, Syntax, Semantik) liefern jeweils **unterschiedliche Ergebnisse**:

	Morphologie	Syntax	Semantik
bedürfen	√	—	√
dürfen	√	√	√
können	√	√	√
mögen	√	(√)	(√)
müssen	√	√	√
sollen	√	√	√
vermögen	√	—	√
wissen	√	—	—
wollen	√	√	√

Tabelle 1: Kriterien für die Definition der Klasse „Modalverb“

Die Fälle, bei denen ein oder mehrere Kriterien nicht erfüllt sind, sind in der Tabelle durch graue Schattierung hervorgehoben.

Die Tatsache, dass nicht genau dieselbe Gruppe von Verben alle drei Kriterien erfüllt, ist auch der Grund, warum in verschiedenen Grammatiken und Lehrbüchern häufig verschiedene Verben zu den „Modalverben“ gerechnet werden.

→ **Seminararbeit**: In einer Seminararbeit könnten Sie die Liste von Modalverben in verschiedenen Lehrbüchern oder Grammatiken vergleichen. Wenn Sie Unterschiede feststellen, könnten Sie dann die Ursache dieser Unterschiede untersuchen, d. h. die Kriterien herausarbeiten, nach denen die Autoren die Liste zusammengestellt haben.

#### 2.4. Tendenzen zur Konvergenz in der Klasse der „Modalverben“

Obwohl also (wie eben gesagt) nicht alle potentiellen „Modalverben“ alle Kriterien erfüllen, zeigt sich doch eine gewisse Tendenz in der Entwicklung des Deutschen, die Eigenschaften der potentiellen Modalverbe zu **vereinheitlichen**. Mit anderen Worten: Es bildet sich eine einheitliche Klasse heraus, bei der alle Kriterien zusammenfallen.

In der historischen Entwicklung zeigt sich das daran, dass alle ursprünglichen Präteritopräsentia, die semantisch keine Modalverben sind (bis auf *wissen*, das in speziellen Verwendungen noch Reste der modalen Semantik zeigt), diese morphologische Klasse **verlassen haben** (vgl. Paul 1956). Man kann also sagen: Die morphologische Klasse der Präteritopräsentia ist im heutigen Deutschen für Verben reserviert, die eine modale Semantik haben.

In einem Fall lässt sich sogar die umgekehrte Tendenz beobachten: Verben, die modale Semantik haben, zeigen die Neigung, sich auch **morphologisch an die Klasse der Präteritopräsentia anzuschließen**, indem sie die morphologischen Kennzeichen dieser Klasse (Endungslosigkeit in der 1. und 3. Person Singular Präsens) annehmen. Dies scheint beim Verb *brauchen* der Fall zu sein. In der gesprochenen Umgangssprache (Vorsicht! Nicht in der geschriebenen Standardsprache) zeigt dieses Verb die Tendenz, in der 3. Ps. ohne -t zu erscheinen:

brauchen (nach der normierten Standardsprache)		brauchen (in der gesprochenen Umgangssprache)		sollen (gesprochen und nach Norm)
ich brauche		ich brauch		ich soll
du brauchst		du brauchst		du sollst
er braucht		er brauch		er soll

Tabelle 2: Vergleich von *sollen* (Modalverb) und *brauchen* (pot. Modalverb)

Die Ursache für das häufige Auftreten von *t*-losen Formen bei *brauchen* ist allerdings nicht völlig unumstritten. Zum Beispiel Maitz/Tronka (2009) sehen in dem *t*-Verlust in erster Linie eine phonetische Erscheinung, die auch bei anderen Wörtern vorkommt.

Demgegenüber ist zu sagen, dass in isolierten Kontexten, in denen Assimilationserscheinungen an nachfolgende Wörter (oder auch einfache Schreibfehler) ausgeschlossen sind, *t*-lose Formen von anderen, phonologisch fast gleich aufgebauten Verben (zumindest nach meinem Sprachgefühl) völlig inakzeptabel, *t*-lose Formen von *brauchen* dagegen völlig akzeptabel sind:

- (7) \*Rauch er noch?
- (8) Brauch er das noch?

Hier wären genauere Studien mit Berücksichtigung des phonologischen Kontextes und genauen Prozentangaben wichtig.

→ **Seminararbeiten! Bachelorarbeiten?**

### 3. Deontische und epistemische Modalität

Die Grundbedeutung der Modalverben nennt man „objektive Bedeutung“. In der Logik benutzt man den griechischen Begriff „deontische Modalität“.

Daneben haben die Modalverben in vielen Sprachen aber noch eine zweite Bedeutung, die häufig (z. B. Helbig/Buscha 1999, 131) „subjektive Bedeutung“ genannt wird. In der Logik spricht man von „epistemischer Modalität“.

Ich benutze hier die griechischen Begriffe, weil sich bei den lat. Begriffen „subjektiv“ und „objektiv“ leicht eine Verwechslung mit den Satzgliedbegriffen „Subjekt“ und „Objekt“ ergibt. Das ist besonders unangenehm, weil sich die Modalverben in „subjektiver Bedeutung“ genau nicht auf das Subjekt des Satzes beziehen.

Im Deutschen haben alle Modalverben, die in der Tabelle aufgeführt sind, beide Bedeutungen. Dadurch ergeben sich Probleme für tschechischsprachige Deutschlerner, da nicht alle tschechischen Modalverben eine epistemische Bedeutung haben. Die folgende Gliederung unterscheidet Modalverben, die in beiden Sprachen eine epistemische Bedeutung haben (Punkt 2.1.), und Modalverben, die nur im Deutschen eine epistemische Bedeutung haben (Punkt 2.2.).

In der Grammatikforschung (z. B. Auwera/Schalley/Nuyts 2005) nimmt man an, dass das Auftreten der epistemischen Bedeutung mit dem Grad der Grammatikalisierung der Modalverben in der jeweiligen Sprache zusammenhängt. „Grammatikalisierung“ nennt man die Entwicklung von ursprünglich lexikalischen Wörtern zu grammatischen Hilfswörtern. Stark grammatikalisierte Modalverben haben beide Bedeutungen: eine deontische und eine epistemische. Daraus könnte man schließen, dass die Modalverben im Deutschen stärker grammatikalisiert sind.

→ **Seminararbeit:** Man könnte tschechische Parallelübersetzungen von dt. Texten mit Modalverben in epistemischer Bedeutung vergleichen und überprüfen, ob im Tschechischen auch ein epistemisch gebrauchtes Modalverb verwendet wird oder ob andere sprachliche Mittel eingesetzt werden.

### 3.1. Epistemische Bedeutung im Deutschen und Tschechischen<sup>2</sup>

	<b>deontische Bedeutung</b>	<b>epistemische Bedeutung</b>
<i>müssen</i>	Er muss kommen. ,Er hat die Pflicht zu kommen.‘	Er muss hier sein. ,Es ist ganz sicher, dass er hier ist.‘
<i>können</i>	Sie kann schwimmen. ,Sie hat die Fähigkeit zu schwimmen.‘	Sie könnte hier sein. ,Es ist möglich (aber nicht sicher), dass sie hier ist.

Weil sich in diesen Fällen das Deutsche und das Tschechische entsprechen, sollten Sie hier keine Probleme haben.

### 3.2. Epistemische Bedeutung nur im Deutschen

	<b>deontische Bedeutung</b>	<b>epistemische Bedeutung</b>
<i>dürfen</i>	Sie darf schlafen. ,Man hat ihr erlaubt zu schlafen.‘	Sie dürfte schon schlafen. ,Es ist wahrscheinlich, dass sie schon schläft.‘ tsch.: <i>asi</i>
<i>sollen</i>	Er soll kommen. ,Jemand will, dass er kommt.‘	Er soll hier gewesen sein. ,Man sagt, er war hier. Angeblich war er hier.‘ tsch.: <i>prý</i>
<i>wollen</i>	Er will kommen. ,Er hat den Willen zu kommen.‘	Er will die Antwort wissen. ,Er behauptet, dass er die Antwort weiß.‘ tsch.: <i>tvrdí</i>

## 4. Syntaktische Interpretation der Modalverben in beiden Bedeutungen.

In deontischer Bedeutung bezieht sich das Modalverb auf das Subjekt des Satzes: Es ist immer „sie“ oder „er“, der/die etwas kann, muss soll etc. Syntaktisch kann man sich die Situation so vorstellen, dass das Modalverb direkt im Satz steht:

[Er muss hier sein.]

In epistemischer Bedeutung bezieht sich das Modalverb nicht auf das Subjekt, sondern auf den ganzen Satz: z. B. *Er muss hier sein* = ,Es muss sein, dass er hier ist.‘

Syntaktisch kann man sich die Situation daher so vorstellen, dass das Modalverb außerhalb des Satzes steht und erst auf der Oberflächenstruktur in den Satz hineingestellt wird:

müssen [Er ist hier.]

<sup>2</sup> In der Tabelle verwende ich unterschiedliche Beispielsätze für die deontische und epistemische Modalität. Das tue ich allerdings nur um der Deutlichkeit willen; im Prinzip kann das Modalverb in ein und demselben Satz beide Bedeutungen haben, nur dass manche Sätze mit epistemischer Bedeutung wahrscheinlicher sind als andere. Es handelt sich also nur um die Interpretation der Sätze: Man kann sie deontisch oder epistemisch interpretieren.

## 5. Konstruktion mit dem Infinitiv des Perfekt-Hilfsverbs+Partizip II

Das Beispiel mit *sollen* in der Tabelle zeigt eine seltsame Konstruktion:

(1) Er soll hier gewesen sein.

Vom Modalverb hängt der Infinitiv des Verbs *sein* ab, das wiederum die Partizipialform des Hauptverbs *sein* (*gewesen*) regiert. Es sieht so aus, als ob der Satz eine Perfektform enthält, wobei nach der Einbeziehung des Modalverbs in den Satz das Hilfsverb in den Infinitiv gesetzt werden muss (weil Modalverben den Infinitiv verlangen):

Sollen [Er ist hier gewesen] → sollen [Er soll hier gewesen sein.]

In traditionellen Beschreibungen (z. B. Helbig/Buscha 1999, 105; 136) spricht man bei Verbindungen wie *gewesen sein* vom „Infinitiv Perfekt“ oder Infinitiv II.

Diese Konstruktion ist mit Modalverben in epistemischer Lesart sehr häufig: Sie zeigt an, dass das, was geschehen sein kann/muss/soll, schon in der Vergangenheit liegt.

- (2) Er muss es ihr gesagt haben. ‚Es ist ganz sicher, dass er es ihr gesagt hat.‘
- (3) Sie könnte davon gewusst haben. ‚Es ist möglich, dass sie davon gewusst hat.‘
- (4) Sie will es nicht bemerkt haben. ‚Sie behauptet, dass sie es nicht bemerkt hat.‘

Das Problem für tschechischsprachige Studierende besteht darin, dass in diesen Fällen im Tschechischen die Vergangenheit am Modalverb gekennzeichnet wird, nicht am Infinitiv:

- (5) a. Musela o tom vědět.
- b. Sie muss davon gewusst haben.

### Zitierte Literatur:

- Auwers, Johan van der/Schalley, Eva/Nuyts, Jan (2005): Epistemic possibility in a Slavonic parallel corpus – a pilot study, in: Hansen, Björn/Karlík, Petr (eds.): *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives*. München: Sagner, 201–217.
- Eisenberg, Peter (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 3. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1999): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 19. Aufl. Leipzig, Berlin etc.: Langenscheidt/Enzyklopädie.
- Maitz, Péter / Tronka, Krisztián (2009): *brauchen* – Phonologische Aspekte der Auxiliarisierung, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 76, 2009 (2), 189–202.
- Paul, Hermann (1956): *Deutsche Grammatik. Bd. II/Teil III: Flexionslehre*. 3. Aufl. Halle: VEB Max Niemeyer. (1. Aufl. 1917).
- Thieroff, Rolf/Vogel, Petra (2008): *Flexion*. Heidelberg: Winter.